

MICHAEL CRICHTON  
Nippon Connection

## *Buch*

Die wunderschöne Hostess Cheryl Lynn Austin, bei der die Reichen und Schönen Kunde waren, wird vergewaltigt und erwürgt im 46. Stock des neuen Geschäftshauses des japanischen Nakamoto-Konzerns in Los Angeles gefunden. Nur ein Stockwerk darunter feierten währenddessen hochrangige Politiker und Wirtschaftsbosse die Eröffnung des Hauses mit einer rauschenden Party. Detective Tom Graham und Lieutenant Peter Smith, Officer im Sonderdezernat für den Kontakt mit der japanischen Gemeinschaft in L. A., nehmen die Ermittlungen auf, stoßen aber schon bald auf verdächtige Umstände. So ist zwar jeder Raum des Gebäudes von Kameras überwacht, aber ausgerechnet vom Zeitpunkt des Mordes fehlt die Aufzeichnung. In der japanischen Konzernhalle stoßen die beiden Polizisten gegen eine Wand eisigen Schweigens. Als ihnen schließlich doch mit einiger Verzögerung die entscheidende Aufnahme zugespielt wird, scheint der Täter gefunden. Auf den Bildern ist der japanische Lebemann Eddie Sakamura zusammen mit der Toten zu sehen. Erst mit einiger Mühe gelingt es Tom Graham und Peter Smith, die Aufzeichnung als raffinierte Fälschung zu entlarven. Eddie Sakamura kann ihnen noch das Original der Kassette übergeben, ehe er selbst von Auftragskillern ermordet wird. Und die Bilder haben es wirklich in sich, denn sie zeigen, wie ein bekannter Senator Cheryl beim Sex bis zur Besinnungslosigkeit würgt, dann aber von ihr ablässt – ideales Material also, um vom Senator die Zustimmung zu einer milliardenschweren Übernahme durch den Nakamoto-Konzern zu erpressen ...

## *Autor*

Michael Crichton wurde 1942 in Chicago geboren und studierte in Harvard Medizin. Crichton, der seit Mitte der sechziger Jahre Romane schreibt, greift immer wieder gekonnt neueste naturwissenschaftliche und technische Forschungen auf. Seine Romane – »Jurassic Park«, »Enthüllung«, »Nippon Connection« – wurden auch als Filme weltweite Erfolge. Für die internationale erfolgreiche Serie »Emergency Room« schrieb er das Drehbuch.

*Von Michael Crichton außerdem bei Goldmann lieferbar:*

Airframe. Roman (44263) · Beute [Prey]. Roman (45816) · Endstation. Roman (44386) · Sphere – Die Gedanken des Bösen. Roman (44854) · Timeline. Eine Reise in die Mitte der Zeit. Roman (45122) · Die Welt in Angst. Roman (46304) · Jurassic Park. Roman (46437)

Michael Crichton

---

Nippon  
Connection

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Michaela Grabinger

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 1992  
unter dem Titel »Rising Sun«  
bei Alfred A. Knopf, New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage  
Neuveröffentlichung November 2007  
Copyright © der Originalausgabe  
1992 by Michael Crichton  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © der deutschsprachigen Übersetzung 1992  
by Droemersch Verlag  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagfoto: Getty Images/Gavin Hellier  
KC · Herstellung: Str.  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-46544-6  
  
www.goldmann-verlag.de

*Für meine Mutter*  
*Zula Miller Crichton*

Bei diesem Buch handelt es sich um einen Roman. Die dargestellten Figuren, Institutionen und Firmen sind fiktiv und in keinerlei Zusammenhang mit lebenden Personen bzw. mit real existierenden Unternehmen oder Einrichtungen zu bringen.

Der Realität dagegen entspricht die Darstellung der Vorgehensweise bestimmter japanischer Konzerne (Toshiba, Sumitomo, Matsushita, Nintendo, Mitsubishi, Panasonic und Minolta), japanischer Politiker (Takeshita und Tanaka) sowie amerikanischer Firmen (Fairchild, Houdaille, Cray, Research, Sears, Emerson, RCA und General Electric).

Wir stehen am Beginn eines Zeitalters,  
in dem die alten Regeln nicht mehr gelten.

Philip Sanders

Geschäft ist Krieg.  
Japanisches Sprichwort





LOS ANGELES POLICE DEPARTMENT  
Abschrift interner Aufzeichnungen  
vertraulich zu behandeln

Inhalt: Abschrift einer auf Video aufgezeichneten Befragung des Detective Peter J. Smith im Zusammenhang mit dem Nakamoto-Mord (A8895-404), 13.-15. März

Diese Abschrift ist Eigentum des Los Angeles Police Department und ausschließlich für den internen Gebrauch bestimmt.

Das Recht, den Text zu kopieren, aus ihm zu zitieren, ihn anderweitig zu vervielfältigen bzw. den Inhalt dieses Dokuments an Außenstehende weiterzugeben, ist gesetzlich eingeschränkt. Bei Zuwiderhandlung droht schwere Bestrafung.

Anfallende Nachfragen sind weiterzuleiten an den Abteilungsleiter Interne Angelegenheiten

Los Angeles Police Department

Postfach 2029

Los Angeles, CA 92038-2029

Telefon: (213) 555-7600

Telefax: (213) 555-7812

## Abschrift der auf Video aufgezeichneten Befragung von Det. P. J. Smith, 13.–15. März

*Betrifft:* Nakamoto-Mord

*Angaben zur Befragung:* Die befragte Person (Lt. Smith) wurde an drei aufeinanderfolgenden Tagen, von Montag, 13. März, bis Mittwoch, 15. März, insgesamt 22 Stunden lang vernommen. Die Befragung wurde auf S-VHS/SD-Videokassetten festgehalten.

*Angaben zur Szenerie:* Die befragte Person (Smith) sitzt an einem Schreibtisch in Video-Raum 4 des Polizeipräsidiums Los Angeles. An der Wand hinter der befragten Person ist eine Uhr zu sehen. Der Bildausschnitt zeigt die Schreibtischplatte, eine Kaffeetasse sowie den Oberkörper der befragten Person. Die befragte Person trägt Jackett und Krawatte (1. Tag), Hemd und Krawatte (2. Tag) bzw. Hemd mit aufgekrempten Ärmeln (3. Tag). Der Timecode befindet sich in der unteren rechten Ecke des Videobildes.

*Zweck der Befragung:* Klärung der Frage, welche Rolle die befragte Person im Zusammenhang mit dem Nakamoto-Mord (A8895-404) spielt. Die für die Befragung Verantwortlichen waren Detective T. Conway und Detective P. Hammond. Die befragte Person verzichtete auf ihr Recht, einen Anwalt hinzuzuziehen.

*Stand der Ermittlungen in obengenanntem Mordfall:* Der Fall ist bisher nicht aufgeklärt.

## Abschrift der Aufzeichnung vom 13. März (1)

*Befrager:* Okay. Das Band läuft jetzt. Nennen Sie bitte Ihren Namen fürs Protokoll!

*Befragte Person:* Peter James Smith.

*B.:* Nennen Sie Ihr Alter und Ihren Dienstgrad!

*P.J.S.:* Ich bin vierunddreißig Jahre alt und Lieutenant im Sonderdezernat des Los Angeles Police Department.

*B.:* Lieutenant Smith, es wird Ihnen, wie Sie wissen, im Augenblick kein kriminelles Vergehen zur Last gelegt.

*P.J.S.:* Ja, ich weiß.

*B.:* Sie haben dennoch das Recht, sich hier durch einen Anwalt vertreten zu lassen.

*P.J.S.:* Ich verzichte auf dieses Recht.

*B.:* Okay. Und sind Sie in irgendeiner Weise gezwungen worden hierherzukommen?

*P.J.S.:* (lange Pause) Nein. Nein, ich bin nicht gezwungen worden.

*B.:* Okay. Wir möchten jetzt mit Ihnen über den Nakamoto-Mord sprechen. Wann sind Sie zum ersten Mal mit diesem Fall in Berührung gekommen?

*P.J.S.:* Am Donnerstag, dem 9. Februar, abends gegen einundzwanzig Uhr.

*B.:* Wie ging das vor sich?

*P.J.S.:* Ich war daheim und erhielt einen Telefonanruf.

*B.:* Und was taten Sie gerade, als dieser Anruf kam?



# Die erste Nacht



Ich saß auf meinem Bett in meiner Wohnung in Culver City, sah mir bei abgeschaltetem Ton das Spiel der Lakers an und versuchte dabei, Vokabeln für meinen Japanisch-Anfängerkurs zu büffeln.

Es war ein ruhiger Abend. Gegen acht Uhr hatte ich es geschafft, meine Tochter zum Einschlafen zu bringen, und nun ertönten aus dem Kassettenrecorder auf meinem Bett von einer fröhlichen Frauenstimme gesprochene Sätze wie: »Hallo, ich bin Polizist. Kann ich Ihnen helfen?« oder »Bitte, geben Sie mir die Speisekarte!« Nach jedem Satz folgte eine Pause, in der ich das Ganze auf Japanisch wiederholen sollte, und ich stotterte es herunter, so gut ich konnte. Manchmal fiel es mir schwer, mich zu konzentrieren, aber ich gab mir redliche Mühe. »Mr. Hayashi hat zwei Kinder.«

Ich versuchte es zu übersetzen. »*Hayashi-san wa kodomo ga san ... sannin ...*« Ich stieß einen Fluch aus.

Die Frauenstimme war inzwischen schon beim nächsten Satz: »Dieses Getränk schmeckt nicht gut.«

Neben dem aufgeschlagenen Lehrbuch lagen eine leicht demolierte Puppe, die ich für meine Tochter Michelle reparieren sollte, ein Fotoalbum und die Bilder von der Kinderparty zu Michelles zweitem Geburtstag. Das Fest lag schon vier Monate zurück, aber ich hatte die Fotos noch immer nicht eingeklebt; solche Sachen schiebe ich immer lange vor mir her.

»Um vierzehn Uhr findet eine Besprechung statt.«

Die Fotos auf meinem Bett entsprachen der Realität bereits nicht mehr. Inzwischen sah Michelle ganz anders aus als vor vier Monaten. Sie war viel größer und längst aus dem

teuren Kleid herausgewachsen, das meine Exfrau ihr gekauft hatte: schwarzer Samt mit einem weißen Spitzenkragen.

Auf den Bildern steht meine Exfrau ständig im Mittelpunkt; sie hält Michelle die Torte hin, damit das Kind die Kerzen auspusten kann, und hilft ihm beim Auspacken der Geschenke. Man hat den Eindruck einer hingebungsvollen Mutter. In Wirklichkeit lebt meine Tochter bei mir, und meine Exfrau kümmert sich nicht allzu sehr um sie. Sie taucht nur an jedem zweiten Besuchswochenende auf, und mit dem Beitrag zum Unterhalt nimmt sie es auch nicht gerade genau. Wenn man sich die Fotos ansieht, würde man das freilich kaum glauben.

»Wo ist die Toilette?«

»Ich habe ein Auto. Wir können zusammen fahren.«

Ich büffelte weiter. Offiziell war ich an diesem Abend natürlich im Dienst, ich hatte nämlich Bereitschaftsdienst als Officer des Sonderdezernats und musste mit Anrufen aus dem Präsidium in der Innenstadt rechnen. Aber der 9. Februar fiel auf einen ruhigen Donnerstag, und ich erwartete keine größeren Aktionen. Bis neun Uhr waren nur drei Anrufe eingegangen.

Zum Sonderdezernat gehört unter anderem der Diplomatische Dienst der Polizei. Wir sind zuständig, wenn es Probleme mit Diplomaten und Prominenten gibt, und stellen Ausländern, die, aus welchem Grund auch immer, mit der Polizei in Berührung kommen, Dolmetscher und Kontaktleute zur Verfügung. Der Job ist sehr abwechslungsreich, aber nicht besonders anstrengend. Wenn ich Bereitschaftsdienst habe, erreichen mich normalerweise fünf, sechs Anrufe mit der Bitte um Hilfe; Notfälle sind nie darunter. Es ist kaum je nötig, ins Auto zu steigen und irgendwo hinzufahren. Kein Vergleich mit der Arbeit eines für die Presse zuständigen Officers – das war ich nämlich, bevor ich ins Sonderdezernat kam.

Wie auch immer, beim ersten Anruf am Abend des 9. Feb-



ruar ging es um Fernando Conseca, den chilenischen Vizekonsul. Ein Streifenwagen hatte ihn angehalten; Ferny saß betrunken hinter dem Steuer, machte jedoch sein Recht auf diplomatische Immunität geltend. Ich sagte den Streifenpolizisten, sie sollten ihn nach Hause bringen, und notierte mir den Vorfall, um mich am nächsten Tag wieder einmal beim Konsul zu beschweren.

Eine Stunde darauf riefen Kollegen aus Gardena an. Sie hatten nach einer Schießerei in einem Restaurant einen Verdächtigen festgenommen, der nur Samoanisch sprach, und wollten nun einen Dolmetscher. Ich sagte, dass ich ihnen einen besorgen könne, alle Samoaner allerdings Englisch sprächen, weil das Land schon seit Jahren amerikanisches Territorium ist. Daraufhin meinten die Detectives, sie würden es auch so schaffen. Dann kam ein Anruf, in dem mir mitgeteilt wurde, dass Übertragungswagen des Fernsehens die Feuerwehzufahrten zum Aerosmith-Konzert blockierten. Ich ordnete an, die Sache der Feuerwehrezentrale zu übergeben. Die folgende Stunde hindurch blieb es ruhig. Ich widmete mich wieder meinem Lehrbuch und meiner Sing-sang-Frau, die mir Sachen wie »Gestern war es regnerisch« vorplapperte.

Dann rief Tom Graham an.

»Es geht um die verdammten Japsen«, sagte er. »Kaum zu fassen, was die sich erlauben. Am besten kommst du gleich her, Pete-san. Figueroa Street 1100, Ecke Seventh Street. Im neuen Nakamoto-Gebäude.«

»Was ist denn passiert?«, fragte ich. Graham ist ein guter Detective, aber er neigt dazu, alles aufzubauschen.

»Was los ist, willst du wissen? Die verdammten Japsen wollen den Kontaktmann des Sonderdezernats sprechen, das ist los. Und der bist nun mal du, Junge. Die sagen, sie lassen die Polizei nicht weiter ermitteln, bevor der Kontakt-Officer da ist.«

»Nicht weiter ermitteln? Was ist passiert?«

»Mordsache. Eine Weiße, an die fünfundzwanzig, wahrscheinlich vergewaltigt. Liegt mitten im Konferenzsaal, alle viere von sich gestreckt. Netter Anblick, kann ich dir sagen. Komm her, so schnell du kannst!«

»Ist das Musik im Hintergrund?«, fragte ich.

»Ja, Mensch. Hier ist 'ne Riesenparty im Gang: großer Empfang zur Einweihung des Nakamoto Tower. Aber jetzt fahr endlich los, ja?«

Ich rief meine Nachbarin, Mrs. Ascenio, an und fragte, ob sie bereit wäre, auf Michelle aufzupassen; den kleinen Nebenverdienst konnte sie immer gut brauchen. Während ich auf sie wartete, wechselte ich das Hemd und zog meinen guten Anzug an. Dann klingelte wieder das Telefon. Es war Fred Hoffmann, Einsatzleiter im Bereich Innenstadt, ein kleiner, zäher Kerl mit grauen Haaren. »Hör mal, Pete, ich glaube, du könntest Unterstützung brauchen.«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Sieht ganz so aus, als hätten wir da einen Mordfall, in den Japaner verwickelt sind. Könnte heikel werden. Wie lange bist du schon Kontakt-Officer?«

»Seit einem halben Jahr ungefähr.«

»Ich an deiner Stelle würde mir in dieser Sache einen erfahrenen Mann zur Seite stellen. Hol Connor ab, und fahr mit ihm zum Tatort!«

»Wen?«

»John Connor. Der Name dürfte dir doch wohl bekannt sein.«

»Klar«, sagte ich. Jeder in unserer Abteilung kannte diesen Namen. Der Mann war eine lebende Legende, der versierteste Officer des Sonderdezernats. »Aber ist der nicht längst im Ruhestand?«

»Er ist für unbestimmte Zeit beurlaubt, aber er arbeitet noch an den Fällen mit, in die Japaner verwickelt sind. Ich

glaube, er könnte sehr hilfreich für dich sein. Weißt du was, ich rufe ihn selber an, dann kannst du schon mal losfahren und ihn abholen.« Hoffmann gab mir die Adresse.

»Okay, danke.«

»Und noch was: Verdeckte Kommunikation in diesem Fall, okay, Pete?«

»Gut. Wer hat das angeordnet?«

»Ist einfach besser so.«

»Wie du meinst, Fred.«

Verdeckte Kommunikation, das hieß die Finger vom Funktelefon zu lassen, damit unsere Übermittlungen nicht von den Medien abgefangen werden konnten, die den Polizeifunk ständig abhörten. In bestimmten Situationen war das durchaus angebracht. Wenn beispielsweise Liz Taylor mal wieder ins Krankenhaus ging, wechselten wir auf verdeckte Kommunikation über. Oder wenn etwa der Sohn irgendeines Prominenten bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, schalteten wir auf verdeckte Kommunikation, um sicherzustellen, dass die Eltern benachrichtigt wurden, bevor die Fernsehteams ihnen die Tür einrannten. Dass die verdeckte Kommunikation jedoch jemals bei einem Mordfall angeordnet worden war, hatte ich noch nie gehört.

Ich ließ also, während ich Richtung Innenstadt fuhr, das Funktelefon in Ruhe und hörte Radio. Man hatte einen dreijährigen Jungen angeschossen, er sei jetzt von der Hüfte abwärts gelähmt, hieß es. Das Kind sei zufällig während eines Überfalls auf einen Supermarkt von einer verirrten Kugel ins Rückgrat getroffen worden, und es...

Ich schaltete auf einen anderen Sender und erwischte eine Talk-Show. Vor mir tauchten schon die Lichter der Wolkenkratzer auf, deren Spitzen im Dunst verschwanden. Bei der Ausfahrt San Pedro verließ ich den Freeway.

Das Einzige, was ich über Connor wusste, war, dass er eine

Zeit lang in Japan gelebt und sich dort Kenntnisse der japanischen Sprache und Kultur erworben hatte. In den Sechzigerjahren war er der einzige Officer gewesen, der fließend Japanisch sprach, obwohl Los Angeles schon damals die meisten Japaner außerhalb des Mutterlandes zählte.

Inzwischen verfügt das Los Angeles Police Department über mehr als achtzig Officers, die Japanisch können – und über noch mehr, die wie ich die Sprache zu erlernen versuchen. Connor war vor einigen Jahren ausgeschieden. Aber die Kontakt-Officers, die mit ihm zusammengearbeitet hatten, stimmten alle darin überein, dass er der Beste war. Er war berühmt für seine Schnelligkeit; manchmal hatte er einen Fall innerhalb von Stunden gelöst. Er stand im Ruf, ein geschickter Detective und ein hervorragender Vernehmer zu sein, der aus Zeugen Informationen herausholte, die sonst keiner bekam. Am meisten aber lobten die Kollegen seine unparteiische Vorgehensweise. Einer sagte mal zu mir: »Wenn man es mit Japanern zu tun hat, ist das immer ein Drahtseilakt. Früher oder später fällt da jeder runter, entweder auf der einen Seite oder auf der anderen. Manche finden die Japaner toll und sagen, sie könnten gar kein Unrecht begehen, für andere wiederum sind sie miese Gauner. Connor dagegen hält immer die Balance. Er bleibt in der Mitte und weiß immer ganz genau, was zu tun ist.«

John Connor wohnte im Industriegebiet an der Seventh Street in einem großen, noch aus Ziegelsteinen errichteten Lagerhaus neben einem Lastwagendepot. Der Aufzug in dem Gebäude funktionierte nicht. Ich ging zu Fuß in den dritten Stock und klopfte an Connors Tür.

»Ist offen«, sagte eine Stimme.

Ich betrat eine kleine Wohnung. Das Wohnzimmer, in dem sich niemand befand, war im japanischen Stil eingerichtet: Tatami-Matten, Shoji-Schiebewände und Holztäfelung. Eine

Schriftrolle mit kalligraphischen Zeichen, ein schwarzes Lacktischchen, eine Vase mit einer einzelnen, weiß leuchtenden Orchidee.

Neben der Tür standen zwei Paar Schuhe, ein Paar Herren-Halbschuhe und ein Paar hochhackige Damenpumps.

»Captain Connor?«, rief ich.

»Augenblick!«

Einer der Shoji wurde zurückgeschoben, und Connor stand vor mir. Er war erstaunlich groß, ungefähr einen Meter neunzig, und trug einen *yukata*, einen leichten japanischen Hausmantel, aus blauer Baumwolle. Ich schätzte den Mann auf fünfundfünfzig. Er war breitschultrig, hatte schütteres Haar, einen gepflegten Schnurrbart, harte Gesichtszüge und einen durchdringenden Blick. Seine Stimme war tief, er strahlte große Ruhe aus.

»Guten Abend, Lieutenant.«

Wir gaben uns die Hand. Connor musterte mich von oben bis unten und nickte zufrieden. »Gut. Durchaus vorzeigbar.«

»Ich hatte früher mit der Presse zu tun. Da weiß man nie, ob man nicht plötzlich vor eine Kamera muss.«

Er nickte. »Und jetzt sind Sie also im Sonderdezernat?«

»Ja.«

»Wie lange sind Sie schon Kontakt-Officer?«

»Seit sechs Monaten.«

»Sprechen Sie Japanisch?«

»Ein bisschen. Ich lerne es gerade.«

»Es dauert nur noch ein paar Minuten. Ich muss mir etwas anderes anziehen.« Er drehte sich um und verschwand hinter der Schiebewand. »Ein Mord also?«

»Ja.«

»Wer hat Sie verständigt?«

»Tom Graham. Er leitet die Ermittlungen am Tatort. Er sagt, dass die Japaner auf der Anwesenheit eines Kontakt-Officers bestehen.«

»Verstehe.« Eine Weile hörte ich nur Wasser laufen. »Ist das üblich?«

»Nein. Ich habe noch nie gehört, dass so etwas vorgekommen ist. Normalerweise fordern unsere Officers Kontaktleute an, weil es Sprachprobleme gibt. Ich habe noch nie gehört, dass Japaner das tun.«

»Ich auch nicht«, sagte Connor. »Hat Graham Sie gebeten, mich mitzubringen? Tom Graham und ich stehen nämlich nicht gerade auf gutem Fuß miteinander.«

»Nein, es war Fred Hoffmanns Idee. Er meinte, ich hätte noch nicht genug Erfahrung, und sagte, er würde Sie benachrichtigen.«

»Dann sind Sie also zweimal daheim angerufen worden?«

»Ja.«

»Verstehe«, sagte Connor und trat, seine Krawatte bindend, ins Zimmer. Er trug jetzt einen dunkelblauen Anzug. »Wir müssen uns beeilen.« Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Wann hat Graham Sie angerufen?«

»Gegen neun.«

»Dann sind schon vierzig Minuten vergangen. Los jetzt, Lieutenant! Wo steht Ihr Wagen?«

Wir liefen die Treppe hinunter.

Ich fuhr die San Pedro Street hinauf und bog dann links in die Second Street ein, Richtung Nakamoto-Gebäude. Feiner Dunst hing in den Straßen. Connor sah zum Fenster hinaus. »Wie gut ist Ihr Gedächtnis?«, fragte er.

»Ziemlich gut, glaube ich.«

»Können Sie mir die Telefongespräche, die Sie heute Abend geführt haben, wiederholen? Möglichst detailliert. Wortwörtlich, wenn es geht.«

»Ich werd's versuchen.«

Ich rekapitulierte die Gespräche. Connor hörte kommentarlos zu, ohne mich zu unterbrechen. Ich wusste nicht, was